

**14. Sonntag nach Trinitatis, 24. August 2008, 18 Uhr  
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin**

„Wenn die Türme fallen werden“

Predigt: **Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Marksches**

Predigttext: **Jes. 2, 2; 2, 15; 30, 25; 30, 18**

(In der Predigtreihe "Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen...")

- Biblische Blicke auf Türme und Turm-Erbauer)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

„Wenn die Türme fallen werden ...“, heißt es beim Propheten Jesaja. Und tatsächlich besteht ja die Gefahr, liebe Gemeinde, daß der Turm fällt, daß etwas aus dem Turm herausfällt, mindestens, wenn der nächste Winter streng wird und so hoffen wir alle miteinander, daß das wenigstens nicht vom alten Turm dieser Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche gilt, daß die Türme fallen werden. Aber – halt: Ist der Turm nicht längst gefallen? Sind die Türme nicht längst gefallen?

Die alte Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche besaß ja nicht nur ihren großen Hauptturm und seine zwei flankierenden Seitentürme, nein, am Chor befanden sich zwei weitere Türme, die die Kirchengemeinde trotz schwerer Kriegszerstörungen zunächst erhalten wollte – freilich wurde entsprechende Entwurf des Architekten Werner March in der Öffentlichkeit schwer kritisiert, der Bausenator verweigerte die Genehmigung und 1959 fielen die beiden Chortürme der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche der Abrißbirne zum Opfer. Und der bis auf den heutigen Tag schwer beschädigt erhaltene Hauptturm der alten Kirche mit seinen beiden Seitentürmen ist zwar – Gottlob – bis auf den heutigen Tag nicht endgültig gefallen in einem wörtlichen Sinne, aber im übertragenen Sinne *durchgefallen* bei weiten Teilen der Öffentlichkeit von Anfang an. Kurz nach der

Einweihung der Gedächtniskirche 1895 konnte man in der Vossischen Zeitung lesen, die Kirche werde wegen ihrer überaus kostbaren wie kostspieligen Ausstattung „Vielen ein Stein des Anstoßes werden und an ihrem Teile zur weiteren Entfremdung vom kirchlichen Leben beitragen“ – schlimmer kann eine Kirche, kann ein Kirchturm wohl nicht in der Öffentlichkeit durchfallen als eben so, wenn er nicht als einladendes Zeichen des menschenfreundlichen Gottes wahrgenommen wird, sondern als Stein des Anstoßes, der der Kirchenaustrittsbewegung in die Hände spielt. Und nachdem die fünftürmige Gottesburg der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche im Bombenkrieg dann tatsächlich partiell gefallen war, von drei Türmen die Helme geborsten und herabgefallen waren, blieb der Bau durchgefallen – mindestens bei den klugen Architekten und Architekturkritikern. Einer von ihnen schrieb, man könne dem lieben Gott danken, „daß eines der markantesten Wahrzeichen scheußlicher Gründerzeit-Architektur von Berlin durch den glücklichen Zufall von Fliegerbomben zu einem wirklich ansehnlichen Bauwerk (sprich: einer Ruine) geworden ist“. Aber urplötzlich, in der Debatte um Egon Eiermanns siegreichen Entwurf im Jahre 1958, erhob sich der gefallene, vom Architekten zum Abriß vorgesehene alte Turm plötzlich im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Staube seiner Zerstörung, 47 000 Berliner schrieben zu seinen Gunsten Leserbriefe und eine Berliner Zeitung titelte: „Der Turm bleibt. Die Berliner siegten“. Und so ist ein mehrfach gefallener Turm seither nicht nur den Berlinern ans Herz gewachsen, sondern vielen Menschen auf der ganzen Welt, ein unübersehbares Zeichen für den menschenfreundlichen Gottes mitten in der lauten Stadt.

Ich weiß wohl, liebe Gemeinde – das klang jetzt ein wenig so, als hätte im Rahmen der Kampagne zur Rettung des alten Turmes ein Bauhistoriker gesprochen, ein Kirchenhistoriker vielleicht, aber kein Pfarrer, kein

Theologe. Und doch – die Geschichte des alten Turms der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist eine zutiefst theologische Geschichte: Da mußte der Turm einer Kirche fallen, zunächst durchfallen in der Öffentlichkeit, durchfallen auch unter wohlmeinenden Christen der Stadt als Zeichen übersteigerter kirchlicher Hybris und dann selbst zu Fall kommen als Folge eines von verbrecherischer Hybris gekennzeichneten Systems. Erst nach solchem bitteren doppelten Fall konnte der Turm für viele Menschen, nicht nur für Christenmenschen, zum Zeichen des menschenfreundlichen Gottes werden. Eines Gottes, der nach der selbst verschuldeten Katastrophe neuen Anfang schenkt, der aus rauchenden Trümmern doch noch einmal eine muntere, lebendige Stadt entstehen läßt. Noch theologischer formuliert: Erst als Zeichen der Sünde und des Gerichtes, erst als *gefallener* Turm, wurde der Turm der Gedächtniskirche zum Zeichen des Evangeliums, zum Zeichen des menschenfreundlichen Gottes. Denn wir wissen ja alle: Es waren deutschen Bomben, die auf Kirchen wie die Kathedrale von Coventry fielen, die die alliierten Bomberflotten nach Berlin und über die Gedächtniskirche brachten und auch wenn an dieser Kirche der prominente Bekenntnispfarrer Gerhard Jacobi den innerkirchlichen Widerstand sammelte, stand mindestens der Kirchbau, in dem er wirkte, symbolisch für jene staatsnahe, staatskonforme, obrigkeitshörige Form des deutschen Protestantismus, die noch jede Waffe, jede Bombe mit einem milden kirchlichen Segen versah: „Gott mit uns!“.

Beides hängt zusammen, liebe Gemeinde: Das Fallen der Türme menschlicher Hybris als Zeichen von Sünde und Gericht und die über den Ruinen strahlende Gnade des menschenfreundlichen Gottes, der Sünde und Schuld vergibt, der einen neuen Anfang ermöglicht – wir sehen das nicht nur am Zeichen des alten Turmes der Gedächtniskirche, sondern

bemerken es auch, wenn wir den Kontext beim Propheten Jesaja nachlesen, in dem jene Zeile steht „wenn die Türme fallen werden“. Ich lese aus dem dreißigsten Kapitel des Jesajabuches die Verse 19-26:

Du Volk Zions, das in Jerusalem wohnt, du wirst nicht weinen: Er wird dir gnädig sein, wenn du rufst; er wird dir antworten, sobald er's hört. Und der HERR wird euch in Trübsal Brot und in Ängsten Wasser geben. Und deine Lehrer werden sich nicht mehr verbergen müssen; sondern deine Augen werden deine Lehrer sehen. Deine Ohren werden hören hinter dir her das Wort hören: „Dies ist der Weg; den geh! Sonst weder zur Rechten noch zur Linken! Und ihr werdet entweihen eure silbernen Götzen und die goldenen Hüllen eurer Bilder und werdet sie wegwerfen wie Unrat und zu ihnen sagen: Hinaus! Und er wird er deinen Samen, den du auf den Acker gesät hast, Regen geben und Brot geben von des Ackers Ertrag in voller Genüge. Und dein Vieh wird zu der Zeit weiden auf weiter Aue. Die Rinder und die Esel, die auf dem Felde ackern, werden gesalzenes, gemengtes Futter fressen, das geworfen ist mit der Schaufel und Wurf gabel. Und es werden auf allen großen Bergen und auf allen großen Hügeln Wasserbäche und Ströme fließen zur Zeit der großen Schlacht, wenn die Türme fallen werden. Und des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein als jetzt, zu der Zeit, wenn der HERR den Schaden seines Volks verbinden und seine Wunden heilen wird.

Das klingt, liebe Gemeinde, wie Prophetie über das Kriegsende 1945 in Berlin-Charlottenburg, gesprochen nach dem Fall von Turm und Kirche und Stadt und Land: endlich wieder Brot in Trübsal und Wasser in Ängsten, die Lehrer der Bekennenden Kirche wie Jacobi nicht mehr bedroht

von Amtsenthebung und Lager, sondern auf den Kanzeln der zerstörten Kirchen, die Götzenbilder des Führers und der Seinen weggeworfen wie Unrat und heute, über sechzig Jahre danach, wieder Wohlstand, Brot in voller Genüge und unendlich viel mehr und abends hier auf dem Kurfürstendamm des Mondes Schein mitsamt dem künstlichen Licht der Werbung hell wie der Sonnen Schein. Klingt so, war aber natürlich niemals so gemeint. Denn wir wissen ja alle, daß der Prophet Jesaja ganz gewiß nicht so weit voraus geblickt hat, sondern in einer politisch äußerst bedrängenden Situation der grauen Vorzeit eine große Wende ankündigte, vielleicht im achten Jahrhundert die Errettung Israels von der Bedrohung durch die assyrischen Truppen, vielleicht aber auch im sechsten Jahrhundert die Errettung aus der Knechtschaft durch das babylonische Großreich. Aber wir wissen natürlich auch, daß alle biblischen Texte nicht nur für eine bestimmte historische Situation galten, sondern zu Menschen aller Zeiten gesprochen haben. Das gilt für die Ankündigung der großen Wende nach dem Fall der Türme im Buch des Propheten Jesaja, das gilt für die tröstlichen Worte im Eingangpsalm unseres Gottesdienstes – „Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind“ und es gilt für die Verheißungen im Magnifikat der Maria aus dem Lukasevangelium – „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen“. Solche Texte haben sich immer wieder bewahrheitet, nicht nur beim Fallen der Türme im schrecklichen zwanzigsten Jahrhundert.

Hat jenes Fallen der Türme, von dem Jesaja spricht, hat das Fallen der Türme im letzten Jahrhundert, hat der doppelte Fall des alten Turms der Gedächtniskirche aber auch mit uns etwas zu tun, liebe Gemeinde? Oder sind das längst vergangene Geschichten, die uns, die wir einen vom Zahn der Zeit bedrohten Turm retten wollen, nichts mehr angehen?

Natürlich nicht. Wir sind auch in einer demokratischen Gesellschaft von der gottes- und menschenfeindlichen Hybris genauso bedroht wie unsere Väter und Großväter, vielleicht subtiler als in den totalitären Systemen des zwanzigsten Jahrhunderts, aber gewiß nicht weniger. „Auch Ladenketten können fesseln“, hat Klaus-Peter Hertzsch im Herbst 1989 in Jena gesagt, und die geplanten Hochhäuser am Breitscheidplatz werden den Turm von Babel um ein Vielfaches überragen. Was für Geschäfte werden darin wohl betrieben werden? Auch zu uns ist gesagt, was im Lukasevangelium steht: Gott „zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn“, die, die sich in ihrer Hybris mit den lebendigen Gott selbst verwechseln, beispielsweise über Tod und Leben entscheiden als hätten sie das Leben erschaffen. Kommerzielle Sterbehilfe, gar noch von gewaltigem Medienspektakel begleitet, ist nur ein Zeichen solcher Hybris.

Der alte Turm der Gedächtniskirche ist kein funktionsloser Ruinenturm, wie der mindestens mir unvergeßliche Pfarrer Pohl vor vielen Jahren einmal gesagt hat, sondern ein Zeichen dafür, daß menschliche Hybris nicht folgenlos bleibt, sondern zu schrecklichen Katastrophen führt, der Fall des Menschen den Fall der Türme nach sich zieht, den Fall der Städte und Dörfer, die große Schlacht, die Verheerung des ganzen Landes. Er ist aber, gerade wenn wir ihn pflegen und bewahren, auch ein Zeichen dafür, daß Gott die Sonne nicht untergehen läßt, daß er im Gericht Zeichen seiner Gnade setzt, daß er den Sünder nicht in seiner Sünde läßt, sondern ihn einlädt zur Umkehr und ihm das gnadenreiche Wort seines Evangeliums sagen will, es gesungen und musiziert haben will. Wenn wir den alten Turm so als Zeichen begreifen, dann bleibt er – wie es einst in der Vossischen Zeitung stand – zwar auch nach der Sanierung seiner Steine ein Stein des Anstoßes, aber er trägt nicht zur weiteren Entfernung vom kirchlichen Leben bei, sondern im Gegenteil: Er lädt

Menschen dazu ein, in den Beschädigungen ihres Lebens Zuflucht beim lebendigen, rettenden, menschenfreundlichen Gott zu nehmen. Und so sind auch wir sind eingeladen, liebe Gemeinde, und sollen diese Einladung weiter sagen: Dies ist der Weg; den geht. Sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Amen.